

WORKING PAPER Nr. 003 – 2025

„Das macht wirklich, wirklich Angst“

Eco-Anxiety als Herausforderung für die Soziale Arbeit

Laura Maren Harter und Lisa Rosbach

Zusammenfassung

Eco-Anxiety kann als neuer Begriff für das Erleben emotionaler Belastung im Kontext der Klimakrise beschrieben werden. Besonders junge Menschen sind von Eco-Anxiety betroffen, die fundamentale Auswirkungen auf das Alltagserleben der Betroffenen haben kann. Neben der sogenannten „Eco-Paralysis“ kann auch das „Pro-Environmental-Behaviour“ als Folge von Eco-Anxiety auftreten.

Der Artikel kombiniert die Ergebnisse der Abschlussarbeit von Lisa Rosbach mit Erkenntnissen des Promotionsprojekts von Laura Maren Harter und ordnet diese in den Kontext Sozialer Arbeit ein. Die Zitate entstammen der Datenerhebung im Rahmen des Promotionsprojekts, welches Natur-Episteme verschiedener Akteursgruppen in der Sozialen Arbeit sowie klassistische Tendenzen innerhalb der Thematik untersucht.

Schlagwörter: Eco-Anxiety, ökologische Soziale Arbeit, Klimakrise, Soziale Arbeit

Autorinneninformation

Laura Maren Harter, Soziale Arbeit M.A., promoviert kooperativ an der Universität Leipzig (Politikwissenschaften) und der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho) zu klassistischen Tendenzen im Kontext ökologischer Sozialer Arbeit. Sie war bis 2024 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der katho, Standort Aachen, und ist assoziiertes Mitglied im Institut für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung der katho.

Kontakt: lm.harter@posteo.net

Lisa Sophie Rosbach, Soziale Arbeit B.A., ist Absolventin der katho, Standort Aachen, und Mitgründerin des Arbeitskreis Umwelt am Standort Aachen. Ab August 2024 studiert sie an der University of Gothenburg im Masterstudiengang „Social Work and Human Rights“.

„Das macht wirklich, wirklich Angst“

Eco-Anxiety als Herausforderung für die Soziale Arbeit

Laura Maren Harter und Lisa Rosbach

Einleitung

“I don’t want your hope. I don’t want you to be hopeful. I want you to panic. I want you to feel the fear I feel every day. And then I want you to act. I want you to act as you would in a crisis. I want you to act as if the house is on fire. Because it is.“ (Thunberg 2019)

Das Zitat von Greta Thunberg spiegelt die Gefühle der meist jungen Menschen wider, die sorgenvoll auf ihre Zukunft und die der nachfolgenden Generationen blicken.

In diesem Artikel wird das Phänomen der „Eco-Anxiety“ erläutert, welches sich besonders bei jungen Menschen manifestiert. Eco-Anxiety wird vornehmlich im anglophonen Sprachraum diskutiert und findet im deutschsprachigen Raum bislang wenig Beachtung. Dennoch bestimmt sie das Leben vieler Menschen mit zunehmender Stärke. Auch wenn das Phänomen aufgrund seiner Aktualität bisher nur wenig untersucht wurde, wird deutlich, dass mehr Menschen von Eco-Anxiety betroffen sind als bisher angenommen. So ergab eine Umfrage unter 10.000 Menschen im Alter von 16 bis 25 Jahren aus zehn verschiedenen Ländern, dass 59% der Befragten aufgrund der Klimakrise „extrem besorgt“ sind (Hickman et al. 2021, S. 863).

Der nachfolgende Artikel kombiniert Erkenntnisse der theoriegeleiteten Abschlussarbeit von Lisa

Rosbach und dem Promotionsprojekt von Laura Maren Harter zum Themenfeld Eco-Anxiety und zeigt anhand dieser Erkenntnisse Konsequenzen für die Soziale Arbeit auf. Dazu erfolgt zunächst eine Einordnung des Begriffs der Eco-Anxiety in den aktuellen Diskurs, woraufhin die Ursachen von Eco-Anxiety erläutert werden. Daraufhin wird das Augenmerk daraufgelegt, dass insbesondere junge Menschen eine erhöhte Vulnerabilität in Bezug auf Eco-Anxiety aufweisen. Die Auswirkungen von Eco-Anxiety, insbesondere bei jungen Menschen, werden beleuchtet und daran anschließend werden die Phänomene von Pro-environmental Behaviour sowie der Eco-Paralysis thematisiert. Abschließend widmet sich der Artikel in einem Ausblick der Frage, inwieweit Soziale Arbeit im Kontext von Eco-Anxiety gefordert ist und welche Handlungsoptionen daraus resultieren.

Die Bachelor-Arbeit „Eco-Anxiety. Wie sich die Klimakrise auf die mentale Gesundheit von Menschen auswirkt und welcher Handlungsbedarf sich daraus für die Soziale Arbeit ergibt“ von Lisa Rosbach, geschrieben an der Katholischen Hochschule NRW, Standort Aachen, beschäftigt sich mit dem Phänomen Eco-Anxiety im Kontext der Klimakrise. Anhand zahlreicher, internationaler Studien werden die Prävalenz des Phänomens untersucht und Handlungsoptionen für die Profession Soziale Arbeit herausgearbeitet. Ausgehend von den Korrelationen und Auswirkungen der Eco-Anxiety entwickelt die Autorin einen ganzheitlichen Ansatz,

der bei der Arbeit mit Betroffenen Unterstützung bieten kann.

Das Promotionsprojekt von Laura Maren Harter, welches sie kooperativ an der Universität Leipzig, Institut für Politikwissenschaften, und der Katholischen Hochschule NRW, Fachbereich Sozialwesen durchführt, widmet sich der Fragestellung, inwieweit sich Natur-Episteme in den Akteursgruppen Sozialer Arbeit unterscheiden. Dazu untersuchte sie im Zeitraum von 2021 bis 2023 insgesamt 182 Personen, welche entweder der Gruppe der Studierenden Sozialer Arbeit (B.A.), der Gruppe der Nutzer*innen Sozialer Arbeit oder der Gruppe aktiver Sozialarbeitender zugeordnet werden konnten. Mithilfe unterschiedlicher Erhebungstools qualitativer Sozialforschung konnte sie Erkenntnisse in Bezug auf die Wissens- und Erkenntnisgenerierung zu den Kategorien Natur und Umwelt in den befragten Gruppen generieren. Die in diesem Artikel genutzten Zitate stammen aus dem oben beschriebenen Datenmaterial.

Eco-Anxiety: Der Versuch einer Definition

Eco-Anxiety wird von der American Psychological Association (APA) als „chronic fear of environmental doom“ (APA 2017, S. 68) definiert. Daneben existieren weitere Definitionen, was die Variationsbreite des Phänomens verdeutlicht. Beispielsweise wird Eco-Anxiety als „prätraumatische Belastungsstörung“ (van Susteren 2017, Übers. d. Verf.) beschrieben oder ausgesagt, dass „Eco-Anxiety [...] sich im Allgemeinen auf die kognitive, emotionale, physiologische und verhaltensmäßige Reaktion einer Person auf eine ökologische Katastrophe“ bezieht (Wang et al. 2023, S. 1, Übers. d. Verf.). Die verschiedenen Definitionen tangieren jeweils unterschiedliche Bereiche des Phänomens, sind jedoch insofern konsensuell, dass Eco-Anxiety als Phänomen verstanden wird, dessen Ausdrucksweise sich in belastenden emotionalen und mentalen Zuständen aufgrund von Angst und Sorge im Zusammenhang mit der Klimakrise manifestiert (vgl. Pihkala 2018, S. 546), wobei sich

diese auf die physiologische sowie die verhaltensbezogene Ebene ausweiten können (vgl. Wang et al. 2023, S. 1).

Dies wird auch von den Befragten im Rahmen des Promotionsprojekts wiedergegeben. Es folgt eine beispielhafte Aussage einer*s Sozialarbeiter*in, deren Aussage auch in den anderen untersuchten Gruppen zu finden ist:

„Also ich denk so grade bei allem, was aktuell passiert, sind die Emotionen sehr sorgenbelastet.“ (SOZA_TB_20220408.3, Pos. 30¹)

Dabei ist zu beachten, dass sich die Angst auf akute oder prognostizierte Verluste durch Umweltkatastrophen bezieht, welche jedoch nicht direkt erlebt worden sein müssen (vgl. Wang et al. 2023, S. 1; Hickman 2020, S. 414).

Panu Pihkala greift die Verbundenheit von Eco-Anxiety und Angst(-störungen) auf und verweist darüber hinaus auf die Ähnlichkeit zwischen Eco-Anxiety und Existenzängsten (vgl. Pihkala 2020, S. 2). Glenn Albrecht spricht von einer „unspezifischen“ und „generalisierten“ Eco-Anxiety (ebd., S. 4). Der Terminus der „climate anxiety“ ist besonders den Befragten aus der Gruppe der Studierenden ein Begriff. Sie beschreiben in dem Zusammenhang eine große Angst, die sie empfinden.

„climate anxiety [...], weil es ist ja so, es ist stärker als Angstgefühl, so, also Angstzustand, also ich hab' das manchmal auf jeden Fall schon. [...] ich finde das macht wirklich, wirklich Angst“ (STUD_GD1_20220203, Pos. 61–63).

Ob und inwiefern Eco-Anxiety als psychische Krankheit gemäß DSM-5 oder ICD-11 behandelt werden soll, wird derzeit breit diskutiert. Die Debatte gliedert sich im Wesentlichen in zwei Positionen:

Einerseits wird argumentiert, die Einordnung der Eco-Anxiety als psychische Störung gemäß ICD-11 oder DSM-5 ziehe eine Pathologisierung nach sich. Dies wird insbesondere unter dem Gesichtspunkt

¹ Die Zitate stammen aus dem bislang unveröffentlichten Datenmaterial des Promotionsprojekts von Laura Maren Harter. Die Quellenangabe erläutert, welcher Akteursgruppe Sozialer Arbeit die Aussage zuzuordnen ist (STUD= Studierende B.A.; KLIE= Klient*innen Sozialer Arbeit; SOZA= Sozialarbeitende), welche Erhebungsmethode genutzt wurde (GD= Gruppendiskussion; TB= Teilnehmende Beobachtung), das Erhebungsdatum sowie die Position der Aussage innerhalb des Materials.

getan, dass es durchaus eine gesunde bzw. normale Form von Eco-Anxiety gebe, die nicht zu problematisieren sei. Eine gesunde Eco-Anxiety, da sind sich Forscher*innen einig, ist eine rationale und natürliche Reaktion auf konkrete Klimakatastrophen, die durch eine zeitliche Begrenzung gekennzeichnet ist. Diese natürliche Reaktion zu pathologisieren, sei demnach irreführend und stigmatisierend.

Andererseits wird betont, es bestehe die Gefahr einer Bagatellisierung von ernstzunehmenden psychischen Auswirkungen der Klimakrise. Gebe man diesen Auswirkungen keinen Namen, würden diese möglicherweise mit normalen Reaktionen auf eine Ebene gestellt und verharmlost werden (Hayes et al. 2018, S. 4). Dies hätte dann zur Folge, dass konkrete Hilfebedarfe nicht erkannt und somit auch nicht gedeckt würden.

Eine Befragte der Gruppe der Studierende beschreibt dies so, „dass man sich einfach überhaupt nicht ernstgenommen fühlt mit den Problemen, die, glaub' ich, viele, vor allem, glaub' ich, jüngere Leute sehen, ähm weil sie eben davon noch viel aktiver betroffen sind als Leute, ich sag mal über 60.“ (STUD_DG3_2022-03-31, Pos. 59)

Ausgehend davon sind sich die meisten Forschenden im Feld der Eco-Anxiety mittlerweile einig, dass es ein Gleichgewicht zu halten gilt, bei dem die Gefühle von Betroffenen ernstgenommen werden müssen, ohne gleichzeitig pathologisiert zu werden (vgl. Hickman 2020, S. 414). Dafür ist es notwendig, zwischen ‚normaler‘ und ‚existenzieller‘ Eco-Anxiety zu unterscheiden (vgl. Pihkala 2020, S. 8) Hierbei ist zu beachten, dass es aufgrund des Spannungsverhältnisses zwischen der Eco-Anxiety und der Psychopathologie je nach Fall einer individuellen Analyse bedarf, um die Eco-Anxiety korrekt einordnen zu können (vgl. Doherty 2016, S. 24). Darüber hinaus plädieren die meisten Akteur*innen dafür, ein Umfeld zu schaffen, in dem Eco-Anxiety nicht als individuelles Problem, sondern als kollektives und generationenübergreifendes Anliegen verstanden werden sollte (vgl. Hickman 2020, S. 414; Pihkala 2020, S. 7f). Studierende äußern dazu folgenden Gedanken: „Klimawandel (be-)trifft uns alle, ob alt oder jung“ (STUD_TB_2023-01-12, Pos. 7), und verweisen zudem auf die mit dem Klimawandel korrelierenden Emotionen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Klassifizierung von Eco-Anxiety nach wie vor in der Entwicklung ist. Prinzipiell ist festzuhalten, dass „Eco-Anxiety [...] konzeptionell vielschichtig und operational multidimensional“ ist (Wang et al. 2023, S. 2, Übers. d. Verf.) Aktuell beruft man sich hauptsächlich auf die Definition der APA, die vor allem die Chronizität des Phänomens betont (vgl. Clayton et al. 2017, S. 68). Darüber hinaus ist Eco-Anxiety durch eine unspezifische Angst gekennzeichnet, die sie von anderen Formen unterscheidet (vgl. Pihkala 2020, S. 4). Zudem ist es relevant, das Phänomen konkret zu benennen, um potenzielle Auswirkungen einschätzen zu können (vgl. ebd., S. 8). Letztlich kann nur durch eine fallspezifische und individuelle Einschätzung ein Hilfebedarf erkannt und diesem durch Sozialarbeiter*innen begegnet werden (vgl. Doherty 2016, S. 24). In dem Sinne muss die Soziale Arbeit Gesundheitsprävention als Querschnittsaufgabe ihrer Profession verstehen und Menschen in ihren psychologischen Belastungen durch die Klimakrise unterstützen.

Ursachen von Eco-Anxiety

Ähnlich wie das Phänomen selbst sind die Ursachen von Eco-Anxiety multidimensional und je nach Fall unterschiedlich (vgl. Ojala et al. 2021, S. 37). Generell lässt sich sagen, dass die Bedrohung durch die Klimakrise drei Elemente hervorbringt, die maßgeblich für die Entstehung von Angst sind. „Unsicherheit“, „Unvorhersehbarkeit“ und „Unkontrollierbarkeit“ (Pihkala 2020, S. 2, Übers. d. Verf.) spielen jedoch nicht nur bei der Entstehung genereller Angst eine Rolle, sondern sind auch grundlegende Faktoren von Eco-Anxiety (vgl. Clayton 2021, S. 3).

Eco-Anxiety äußert sich durch unterschiedliche Auswirkungen der Klimakrise. Damit diese besser eingeordnet werden können, wird zwischen zwei Arten von Auswirkungen differenziert. Hierfür wird eine Unterscheidung in akute und subakute bzw. chronische Klimaeinflüsse vorgenommen, welche jeweils indirekte oder direkte Auswirkungen auf die mentale Gesundheit haben (vgl. Berry et al. 2010, S. 125f). Dies haben auch die Befragten der Untersuchung erkannt, weshalb sie sich für Umweltschutz einsetzen wollen, weil: „der Er-

halt dessen [der Natur, Anm. d. Verf.] zukunftsichernd und lebenserhaltend ist.“

(SOZA_TB_20220408.3, Pos. 23)

Akute Klimaeinflüsse sind Naturkatastrophen wie z.B. Hurrikane oder Fluten, die neben der akuten Bedrohung auch direkte Auswirkungen auf die mentale Gesundheit in Form von Traumata oder schweren Angstzuständen haben (vgl. Hayes et al. 2018, S. 6). Subakute bzw. chronische Klimaeinflüsse hingegen sind im Zeitverlauf immer häufiger auftretende Hitzetage, Wasser- oder Lebensmittelknappheit. Diese haben indirekte Auswirkungen auf die mentale Gesundheit, die sich in chronischen Angstzuständen, Unsicherheit und starken emotionalen Zuständen äußern (vgl. Berry et al. 2010, S. 126; Doherty und Clayton 2011, S. 265).

Berry et al. (2010, S. 126) entwickelten diesen Kausalitätszusammenhang weiter und beschrieben zusätzlich die Zusammenhänge zwischen subakuten Ereignissen und direkten Auswirkungen sowie akuten Ereignissen und indirekten Auswirkungen (siehe Abb.1). Dabei muss betont werden, dass weder akute noch subakute Klimaeinflüsse erlebt worden sein müssen, um etwaige Auswirkungen zu haben. Allein das Bewusstsein um die existierenden akuten und subakuten Klimaereignisse reicht aus, um ähnliche Symptome feststellen zu können (vgl. Fritze et al. 2008, S. 5).

Weitere Richtgrößen stellen in dem Kontext auch die sozialen und gesellschaftlichen Bezugssysteme dar. Gemäß der sozialkognitiven Lerntheorie von Albert Bandura werden emotionale Reaktionen und Lernvorgänge durch soziale und gesellschaftliche Referenzen in Form von Beobachtungslernen beeinflusst (vgl. Ogunbode et al. 2022, S. 3). So heißt es:

„Therefore, perceiving strong negative emotional responses to climate change among key social referents like friends and family members (descriptive norms) may foster feelings of climate anxiety by emphasizing the threat posed by climate change, or in other words providing social proof that strong negative emotional responses are an appropriate response to the threat“ (ebd.)

Darüber hinaus können diese Bezugssysteme auch sozialen Druck erzeugen, insbesondere dann, wenn unterschiedlich ausgeprägte Klimaschutzbestrebungen thematisiert werden (vgl. van der Linden 2015, 112). Eine Studierende beschreibt dieses Phänomen folgendermaßen:

„„Druck‘, weil ich persönlich habe total Angst, häufig was falsch zu machen in dieser ganzen Umwelt (.) Debatte. Wenn ich zum Beispiel einkaufen gehe, dann überlege ich häufig Ewigkeiten, was ich jetzt kaufen kann und was nicht, und das

	Akute Klimaeinflüsse	Sub-akute Klimaeinflüsse
Direkte Auswirkungen	Vermehrte Aussetzung gegenüber Gefahren, wie Flutkatastrophen oder Stürmen; erhöhte Anzahl an Angststörungen	Vermehrter chronischer Stress durch lange Hitzeperioden oder Wassermangel; erhöhte Gewalt- und Aggressionsbereitschaft
Indirekte Auswirkungen	Zunehmende oder schwerwiegende Schäden an Häusern und der öffentlichen Infrastruktur; körperliche Verletzungen bei sich selbst oder anderen Personen; erhöhte Anzahl an Angststörungen und affektiven Störungen	Vermehrte und schwerwiegende Auswirkungen auf die körperliche Gesundheit und Existenzgrundlage sowie auf die soziale Infrastruktur; erhöhte Anzahl an chronischen affektiven Störungen, Suizidgedanken und Suizidversuchen

Abbildung 1: Klimaeinflüsse und deren mentale Auswirkungen. Eigene Darstellung nach Berry et al. 2010, S. 126.

stresst mich manchmal wirklich, sodass ich dann denke: Ok, ich weiß gar nicht, was man überhaupt

noch richtig machen kann.“
(STUD_GD4_20220324, Pos. 9)

Betroffene merken in diesem Kontext oft an, dass zum einen die erlebte Eco-Anxiety seitens der Gesellschaft bagatellisiert und zum anderen durch gesellschaftliche Konflikte zusätzlich verstärkt werde (vgl. Pihkala 2020, S. 5). Gleichwohl fällt auf, dass Menschen bei vergleichbarer Konfrontation mit dem Thema unterschiedlich reagieren. Dieses Phänomen kann mit dem Konzept der „psychological distance“ erklärt werden, welches Aussagen darüber trifft, wie nah oder fern sich eine Person in Relation zu einem bestimmten Ereignis einschätzt. Objekte oder Menschen, die als nah zum eigenen Selbst eingeschätzt werden, gelten als sogenanntes „object of care“ und rufen stärkere Emotionen hervor als Objekte oder Menschen, die als fern eingestuft werden. Übertragen auf die Klimakrise bedeutet dies, dass Menschen, die die Klimakrise als reale Bedrohung für sich selbst oder ihr Umfeld einschätzen, stärkere Emotionen in Form von Angst oder Sorge empfinden (vgl. Wang et al. 2018, S. 26f).

Eine Studierende erläutert beispielsweise, dass ihr nahestehende Personen direkt von der Flutkatastrophe im Jahr 2022, welche auch in Regionen im Umfeld der Hochschule zu massiven Schäden geführt hat (vgl. Lauscher et al. 2023), betroffen waren und dies ihre Perspektive auf bevorstehende Umweltkatastrophen verändert hat. Die psychologische Distanz zur Klimakrise wurde somit durch das Flutereignis verringert und daher zu einem „object of care“.

„Dass mir das auch nochmal so bewusst wurde, welche Rolle so die Umwelt spielt und wie häufig leider Gottes so Naturkatastrophen sind, dass ich auch so ein bisschen nochmal gemerkt habe, ähm, was man, oder was ich für eine rosarote Brille auf hatte oder wie ich auch aufgewachsen bin.“
(STUD_GD4_20220324, Pos. 9)

Ojala et al. (2021, S. 39ff) greifen das Konzept der „psychological distance“ auf und differenzieren dieses in sogenannte „macro“ und „micro worries“ aus. „Macro worries“ stellen in dem Fall Sorgen in Hinblick auf transnationale und generationenübergreifende Themen dar, während sich

„micro worries“ primär auf das eigene Umfeld beziehen. Ob tendenziell eher „macro“ oder „micro worries“ empfunden werden, hängt dabei von unterschiedlichen Faktoren wie der politischen Orientierung und den Wertevorstellungen ab. Ausgehend davon beschreiben Ojala et al. (ebd., S. 39ff) ein erhöhtes Vorkommen an „macro worries“ bei Menschen, die sich dem linken politischen Spektrum zuordnen oder biosphärische Wertevorstellungen haben.

Abgesehen von dem Konzept der psychologischen Distanz thematisieren zwei weitere Ansätze den Zusammenhang zwischen Umweltveränderungen und psychischem Wohlbefinden. Paul Tillich entwickelte bereits 1952 eine Theorie zur „Existential anxiety“, bei der er die existenzielle Angst in einen ontischen, spirituellen und moralischen Part gliedert. Seine Theorie wurde auf gegenwärtige Verhältnisse übertragen und hilft dabei, die Gründe für die angstauslösenden Effekte der Klimakrise festzumachen. Demnach tangiert die Klimakrise jeden Teilaspekt der existenziellen Angst. Sie nimmt Einfluss auf den ontischen Teil, indem sie eine Bedrohung für das Überleben aktueller und das Fortbestehen zukünftiger Generationen darstellt (vgl. Tillich 1952, S. 32ff). In einem Interview wird dies folgendermaßen beschrieben:

„Ich hab’ mich das tatsächlich auch mal gefragt, so, will ich Kinder überhaupt in diese Welt reinsetzen. Also nicht nur wegen Klimakrise oder so, sondern generell, weil einfach, keine Ahnung, vieles schief läuft. Aber also keine Ahnung, für mich persönlich, das ist jetzt so meine persönliche Vorstellung, ich hab’ einen unglaublichen Kinderwunsch eigentlich, und ich könnte das gar nicht mit mir ausmachen, keine Kinder zu bekommen. Aber ja auf der anderen Seite sieht man dann halt solche Bilder tagtäglich gefühlt, wo man dann erstmal 1000 gute Bilder braucht, um das wieder so auszugleichen, und wieder wegzuradieren aus seinem Kopf.“ (STUD_GD1_2022-02-03, Pos. 66)

Die in der Erhebung beschriebenen Ängste beziehen sich in besonderer Weise auf die eigene Zukunft sowie auf die Lebensrealität folgender Generationen. Diese werden als „Zukunftsängste“ (STUD_GD1_20220203, Pos. 63) in Bezug auf „was da in Zukunft noch werden wird, wenn wir älter

sind, und auch für unsere Kinder“ (STUD_GD1_20220203, Pos. 60) formuliert.

„Ja also ich finde das halt auch beängstigend, auch wenn man so sieht, was jetzt so passiert und wo das dann halt noch so hinführen wird.“ (STUD_DG3_20220331, Pos. 61)

Ferner konfrontiert die Klimakrise die Menschen mit der Frage, ob es angesichts des fortgeschrittenen Stadiums der Krise überhaupt noch Sinn ergibt, sich für Umweltschutz einzusetzen, und hinterfragt so den Sinn des Menschen (vgl. Ojala 2017, S. 44). Zuletzt berührt die Klimakrise den moralischen Teil, da sie Schuldgefühle und daraus resultierende Selbstwertprobleme verursachen kann (vgl. Budziszewska und Jonsson 2021, S. 5). Insgesamt kann die Klimakrise so auf mehreren Wegen Angstzustände hervorrufen, da sie das Fundament existenzieller Angst berührt (vgl. Ojala 2017, S. 44).

Vulnerabilität der jungen Generation

Kinder und junge Menschen gehören zur vulnerabelsten Gruppe in Bezug auf Eco-Anxiety (vgl. Tseveni et al. 2023, S. 1ff). Dies ist auch in der Forschung von Laura Maren Harter zu Naturepistemen wiederzufinden. Es lassen sich in besonderer Weise junge Menschen ausmachen, die die oben beschriebenen Kriterien für Eco-Anxiety teilweise oder vollständig erfüllen. So beschreibt eines der befragten Kinder, es habe „Angst vor dem Klimawandel.“ (KLIE_TB_20220417.6, Pos. 75) Anhand der Beispiele aus der Datenerhebung lässt sich feststellen, dass alle untersuchten Gruppen Sozialer Arbeit (Studierende, Sozialarbeitende und Nutzer*innen Sozialer Arbeit) mehr oder weniger von Klimaängsten betroffen sind. Jedoch sind insbesondere junge Menschen bis 30 von großen und teils überwältigenden Ängsten in Bezug auf die Klimakrise betroffen. Die Gründe dafür sind vielfältig: Der chronische Stress, verursacht durch die langfristigen Folgen der Klimakrise, wirkt sich bei Heranwachsenden negativ auf die Stressreaktionssysteme aus. Dies wiederum macht sie anfälliger für Eco-Anxiety oder psychische Störungen wie Depressionen (vgl. Simpson et al. 2011, S. 67). Darüberhinaus heißt es: „Particularly for younger children, dependency on adults can lead to health

and psychosocial consequences related to the impacts of climate change on parents' wellbeing, family functioning, and economic status“ (Sanson et al. 2019, S. 203). Die generationale Ungerechtigkeit in der Klimawandelthematik stellt junge Menschen vor eine weitere Herausforderung. Sie gelten als die am stärksten durch den Klimawandel bedrohte Gruppe (vgl. Tarneden 2021). Gleichzeitig haben sie die geringsten Möglichkeiten, um sich vor den Auswirkungen des Klimawandels zu schützen (vgl. Plan International Deutschland 2023). Hinzukommt, dass viele junge Menschen in ihren Sorgen und Ängsten nicht ernstgenommen werden. Das Bagatellisieren der Gefühle begünstigt dann im Umkehrschluss Eco-Anxiety (vgl. Hickman 2020, S. 419ff).

Besonders anfällig für Eco-Anxiety sind zudem Menschen mit einem niedrigen sozioökonomischen Status sowie Menschen ohne festen Wohnsitz. Diese Menschen sind den direkten Auswirkungen der Klimakrise oftmals stärker ausgesetzt und verfügen gleichzeitig über weniger Mittel, sich diesen anzupassen. Die physischen Auswirkungen stehen in einem direkten Zusammenhang mit der Ausbildung psychischer Störungen und machen folgerichtig auch anfälliger für Eco-Anxiety (vgl. Dodgen et al. 2016, S. 225f). Gleiches gilt auch für Menschen in Regionen, die jetzt schon die direkten Auswirkungen der Klimakrise in Form von Fluten, Hitzewellen oder Hurrikanen spüren. Die APA spricht in dem Kontext auch von Geflüchteten, die aufgrund von Klimakatastrophen aus ihrer Heimat flüchten mussten (vgl. Clayton et al. 2017, S. 31, 49). Menschen, die darüber hinaus besonders gefährdet für Eco-Anxiety sind, sind indigene Völker. Indigene Völker definieren sich oft durch ihre Verbindung zum Lebensraum und der Natur. Die Klimakrise hat demnach nicht nur Auswirkungen auf die Versorgungssicherheit und Autonomie dieser Menschen, sondern auch auf die emotionale Stabilität und damit mentale Gesundheit (vgl. ebd., S. 31–33). Eine weitere Risikogruppe, die die APA im Kontext von Eco-Anxiety benennt, sind Frauen. Frauen sind insgesamt öfter von psychischen Störungen wie Depressionen und Angststörungen betroffen und entwickeln auch nach Klimakatastrophen häufiger posttraumatische Belastungsstörungen als Männer (vgl. Dodgen et al. 2016, S. 224). Besonders gefährdet

sind Frauen dann, wenn sie sich in einer Schwangerschaft oder einem Postpartum befinden (vgl. ebd.). Die aktuelle Studienlage unterstützt diese Aussage jedoch nur bedingt. Während manche Studien höhere Zahlen an Eco-Anxiety bei Frauen vermerkten, konnten andere Studien, wie die von Lorraine Whitmarsh und Co., keine genderspezifischen Unterschiede bei Eco-Anxiety feststellen (vgl. Whitmarsh et al. 2022, S. 6). Risikogruppen, die zwar von der APA aufgezählt werden, zu denen es bisher jedoch wenige Studien gibt, sind zudem ältere Menschen, Menschen mit Behinderung und BIPOC (vgl. Clayton et al. 2017, S. 31). Daraus resultiert die Notwendigkeit, die Thematik in alle Handlungsfelder Sozialer Arbeit, aber insbesondere in das Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe, zu integrieren und Fachkräfte diesbezüglich zu schulen.

Auswirkungen von Eco-Anxiety

„Climate anxiety is not in itself a problem [...], it's actually a very healthy and normal response to have when one understands the escalating civilizational threat that we're dealing with when it comes to the climate crisis. However, it can become a huge problem if the feelings become so severe that a person starts to lose their ability to function and access wellbeing and get through the day.“ (Mufarech 2022)

Dieses Zitat verdeutlicht, dass Eco-Anxiety an sich eine nachvollziehbare und angemessene, natürliche Reaktion auf die Klimakrise darstellt (vgl. Pihkala 2021, S. 121). Nichtsdestotrotz können die Auswirkungen von Eco-Anxiety Ausmaße annehmen, bei denen die Betroffenen wesentlich in ihrer individuellen Lebensführung eingeschränkt werden. Im Folgenden sollen daher einige Auswirkungen aufgezählt und hinsichtlich ihres Schweregrades eingeschätzt werden.

Besonders depressive Verstimmungen, Frust, Angst und Hilflosigkeit finden sich als Emotionen in Bezug auf die Klimakrise bei Befragten (vgl. Hickman 2020, S. 416). Um den Grad der Betroffenheit einzuschätzen, wird zwischen „mild“, „medium“, „significant“ und „severe“ unterschieden (vgl. ebd., S. 417). „Mild“ bezeichnet temporäre Angstzustände, die durch Beruhigungsstrategien zu bewältigen sind. Betroffene einer mild Eco-Anxiety vertrauen darauf, dass die Wissenschaft

Lösungen für die Klimakrise bereithält, und agieren selbst nachhaltig. Bei der medium Eco-Anxiety leiden Betroffene häufiger unter Angstzuständen, diese haben zudem Auswirkungen auf die kognitive Wahrnehmung der Menschen. Betroffene vertrauen nach wie vor auf die Kompetenz der Wissenschaft, sind jedoch weniger optimistisch als bei der mild Eco-Anxiety. Eine significant Eco-Anxiety hingegen ist durch tägliche Angstzustände geprägt und nur schwer durch Beruhigungsstrategien zu bewältigen. Betroffene haben nur noch wenig Vertrauen in die Lösungsansätze der Wissenschaft und suchen Halt bei gleichgesinnten Menschen. Besserung kann jedoch durch das Mitwirken in Umweltorganisationen erreicht werden. Die significant Eco-Anxiety wirkt sich maßgeblich auf die kognitive Wahrnehmungsfähigkeit aus und sorgt unter anderem dafür, dass einige Betroffene ihren Kinderwunsch aufgrund der Klimakrise verwerfen. Die severe Eco-Anxiety zeigt sich schließlich in täglichen Angstzuständen, die von Zwangsgedanken oder sogar Suizidgedanken begleitet werden können. Betroffene sind in ihrer kognitiven Wahrnehmungsfähigkeit und emotionalen Stabilität stark eingeschränkt und haben mitunter Probleme, einer Beschäftigung nachzugehen. Die severe Eco-Anxiety ist gekennzeichnet durch eine Angst vor dem Weltuntergang oder dem Gesellschaftskollaps und beeinträchtigt die Menschen maßgeblich in ihrer Lebensführung (vgl. ebd.). Das zuvor beschriebene Spektrum im Kontext der Schwere der Ängste im Zusammenhang mit der Klimakrise lässt sich anhand von Zitaten von jungen Menschen verdeutlichen. In Bezug auf die Größe der Angst lassen sich auch Differenzen wahrnehmen. Das Spektrum zwischen „keine Angst“ und „sehr großer Angst“ wird dabei komplett bedient:

Die nachfolgende Aussage eines Kindes, welches im Rahmen des Promotionsprojekts als Nutzer*in Sozialer Arbeit befragt wurde, zeigt auf, dass nicht die Angst vor Klimaveränderungen und damit einhergehenden erwartbaren Katastrophen zu Ängsten führt, sondern dass das menschliche Handeln die größere Sorge bereitet:

„Ja, so richtig Angst würde ich jetzt nicht sagen, aber ich finde es eher beängstigend, wieviel Einfluss die Menschen auf dem Klimawandel“ haben. (KLIE_TB_20220417.6, Pos. 106)

Eine ähnliche Perspektive beschreibt eine Jugendliche innerhalb desselben Gesprächs folgendermaßen:

„Ähm, ich habe jetzt halt nicht wirklich Angst so vor dem Klimawandel, aber es ist halt trotzdem so ein großes Thema, wo man sich dann auch schon mal Gedanken macht, so.“ (KLIE_TB_20220417.6, Pos. 99)

Sie beschreibt in dieser Aussage sowie in der nachfolgenden Diskussion, dass der Klimawandel nicht per se zu Ängsten ihrerseits führen würde, die Thematik jedoch allgegenwärtig präsent sei. Dabei sind die Ängste der jungen Generation nicht allein auf die eigene Zukunft bezogen, sondern sie betreffen auch ihnen nahestehende Personen:

„Ich habe Angst davor, dass mir was, uns passiert und vor allem und, meine kleine Schwester.“ (KLIE_TB_20220417.6, Pos. 112)

Eine weitere befragte Person formuliert innerhalb desselben Gesprächs ihre große Angst vor den Folgen des Klimawandels, da dieser unberechenbar sei:

„Darum macht mir das persönlich auf jeden Fall viel Angst.“ (KLIE_TB_20220417.6, Pos. 110)

Neben Angstsymptomatiken können auch psychosomatische Symptome wie Schlafstörungen (vgl. Ogunbode et al. 2023, S. 849), Panikattacken und Appetitveränderungen (vgl. Castelloe 2018) in Zusammenhang mit Eco-Anxiety gebracht werden. Von psychosomatischen Auswirkungen der Eco-Anxiety sind insbesondere Kinder und junge Menschen betroffen. Demnach verarbeiten Kinder, die ihre Sorgen gegenüber Erwachsenen nicht vollständig äußern können, Gefühle auf somatische Weise und verspüren Symptome wie Bauchschmerzen (vgl. Clayton et al. 2017, S. 36). Kinder und junge Menschen zeigen daneben auch vermehrt Emotionen wie Wut und Frust. Diese Wut bezieht sich dabei oft auf ältere Generationen, die maßgeblich für die Entstehung des Klimawandels verantwortlich sind bzw. gemacht werden (vgl. Werkmann und Frieß 2023, S. 31). Dies zeigt exemplarisch nachfolgendes Zitat aus einer Gruppendiskussion mit Studierenden Sozialer Arbeit auf:

„Ich find's beängstigend. [...] es kann doch nicht sein, wir haben so viele Erkenntnisse, was die nächsten 30 Jahre passieren wird [...], und wir wissen, wo wir gerade hinsteuern mit unseren Maßnahmen, und dann bin ich total fassungslos und

kann das überhaupt nicht nachvollziehen, wieso wir nicht anders handeln und wieso irgendwie es die ganze Welt eigentlich weiß, aber keiner irgendwelche Maßnahmen trifft, die irgendwas bringen würden. Und irgendwie ist ein bisschen Fassungslosigkeit und [...] ich kann es gar nicht nachvollziehen, warum da irgendwie niemand das so richtig ernst nimmt. [...] viele sagen, ‚das beschäftigt oder das betrifft mich ja überhaupt nicht mehr‘, aber gerade also unsere Generation sind ja ganz offensichtlich noch davon oder werden davon betroffen sein, in jedem Fall.“

(STUD_DG3_2022-03-31: 49)

Diese Gefühle werden insbesondere dann verstärkt, wenn sich die Kinder und Jugendlichen im Stich gelassen und nicht verstanden fühlen. Darüber hinaus geben viele junge Menschen an, Scham darüber zu empfinden, dass es ihnen nicht so schlecht geht wie Menschen in stärker betroffenen Regionen. Scham wird oft auch in Verbindung mit dem Kinderwunsch genannt, wenn es darum geht, Kinder in eine ‚kaputte‘ Welt setzen zu wollen (vgl. Hickman 2020, S. 419f).

Pro-environmental Behaviour und Eco-Paralysis

„Effects of climate change could be reduced if people engaged in more pro-environmental Behaviours. For this reason, it is crucial to comprehend which factors motivate people to operate in a more eco-conscious way“ (Innocenti et al. 2023, S. 7).

Pro-environmental Behaviour (kurz: PEB) kann dazu beitragen, Eco-Anxiety zu reduzieren. Eco-Anxiety kann einerseits die Tendenz zu PEB fördern (vgl. Pavani et al. 2023, S. 2,10), andererseits kann Eco-Anxiety auch zu einem lähmenden Gefühl, genannt Eco-Paralysis, führen, welches mit Vermeidung oder sogar Verleumdung einhergeht. Die Eco-Paralysis wird insbesondere dann ausgelöst, wenn ein Gefühl von Hilflosigkeit entsteht und die Bewältigung der Klimakrise als aussichtslos eingeschätzt wird (vgl. Kapeller und Jäger 2020, S. 3)

Dieses Gefühl von Hilflosigkeit wird auch an folgender Aussage einer Studierenden im Rahmen einer Gruppendiskussion deutlich:

„Es ist ja auch das Gleiche, dass hier alles auf erneuerbare Energien umgestellt werden soll, was ja gut ist, aber gleichzeitig kaufen wir den Atomstrom und Kohle aus anderen Ländern. Ja toll,

dann hat Deutschland einen guten Fußabdruck, aber in Wahrheit ähm ist es trotzdem Atomstrom und Kohle, werden halt nur die anderen Länder dreckig. Also die Luft da. Kein Problem, werden die verstrahlt, wenn da irgendwas hochgeht, aber in Deutschland halt nicht. Ich hab' immer das Gefühl, es ist nicht zu Ende gedacht. Es sind immer so riesen Pläne, die umgesetzt werden sollen, und schon an so kleinen Dingen, so kleine Dinge sind halt nicht zu Ende gedacht. Aber klar, ich will auch nicht zuhause sitzen und kalt haben. Das ist mir auch bewusst. Also wenn jetzt aus Russland nichts mehr kommt oder das Ganze noch schlimmer wird, ich möchte auch nicht gern zuhause sitzen und frieren. ähm und ich glaub das ist so dieses Dilemma, was auch viele haben. Ich glaub', vielen ist das bewusst, dass sie was ändern müssten, ähm aber sind dann nicht dazu in der Lage, oder es würde so eine Einschränkung bedeuten, dass sie dazu nicht bereit sind, die einzugehen, und auch so dieser Gedanke von ‚Was änder' ich denn als Einzelperson? Also ist doch jetzt egal, ob ich das jetzt gerade mache, ob ich mir jetzt das und das kaufe oder da gar nicht drauf achte und halt alles in Plastik verpackt kaufe. Ich als Einzelperson ändere ja sowieso nichts.' Und ich hatte den Gedanken auch schon, dass ich gedacht habe: Bring das jetzt überhaupt wirklich was, dass ich nicht die Äpfel mit Plastik drum kaufe, oder nicht die teuren, die teure Hose statt der billigen?“

(STUD_GD4_20220324, Pos. 69)

PEB bezieht sich dabei meist auf Klimaschutzbestrebungen im privaten Raum, wie z.B. Stromsparen, nachhaltige Ernährung oder Transport, oder politische Aktivitäten, wie die Teilnahme an Klimademonstrationen (vgl. Ogunbode et al. 2022, S. 1, 11). Eine junge Studierende Sozialer Arbeit beschreibt die Gratwanderung zwischen aktivierendem PEB und lähmenden Tendenzen folgendermaßen:

„Auf der anderen Seite ist so (.) für mich persönlich so ein enormer Druck, wie ich eben schonmal meinte, dass ich permanent Angst habe, irgendwas falsch zu machen, verurteilt zu werden, weil ich nicht das richtige Obst eingekauft habe, weil jetzt doch ein Plastikverpackung um den Apfel rum war. Ich weiß zum Beispiel, ich hatte das oft, als ich für meine Praxiseinrichtung einkaufen war, dann waren da manche Sachen verpackt, manche unverpackt, aber ich sollte immer das Günstigste

kaufen, weil das ja das Budget hergeben musste. Und dann stand ich davor und war, ohne Witz, ich war wirklich im Dilemma, und hab gedacht: Kauf ich jetzt diese blöden verpackten Äpfel oder kaufe ich jetzt die unverpackten? Das heißt, ich hab' das meistens so gemacht, dass ich meistens in der einen Woche mit Plastikverpackung und in der anderen Woche ohne, sodass ich es irgendwie ausgleichen konnte und ich nicht zu viel Geld ausgebe. Aber ich verstehe es auch nicht! Und das ist das, was mich am meisten ärgert. Also wenn ich in den Supermarkt gehe, zum Beispiel, das ist so mein naheliegendster Berührungspunkt, wo ich mit Umweltschutz halt in Kontakt komme, ich verstehe nicht, warum überall Plastik drum sein muss und ich verstehe nicht, warum Mandarinen geschält sein müssen und dann sind die in einer Plastikdose. Und dann verstehe ich auch nicht, warum kaufen das Leute? Ne geschälte Mandarine. Wo ja schon, da ist ja ein Schutz drum!“
(STUD_GD4_20220324, Pos. 44)

Ob tendenziell eher PEB oder eine Eco-Paralysis als Folge von Eco-Anxiety auftritt, ist unter anderem von kulturellen und sozioökonomischen Faktoren abhängig (vgl. Kleres und Wettergren 2017, S. 508, 511).

„In this context, the potentially demobilizing effect of acute fear (powerlessness) is averted by ascribing guilt (responsibility) for the danger to someone else, resulting in anger assuming that the other has power to do something (hope in sources outside oneself)“ (ebd., S. 516).

Klimaschutzbestrebungen im Kontext von Eco-Anxiety lassen sich häufiger in Ländern mit hohem sozioökonomischem Status vorfinden (vgl. Eom et al. 2018, S. 60ff). Gründe dafür sind neben den o.g. Faktoren auch die ungleich verteilten Handlungsoptionen aufgrund von finanziellen und politischen Barrieren (vgl. González-Hernández et al. 2019, S. 11). Klimaschutzbestrebungen und damit auch Selbstwirksamkeitserfahrungen werden so auch zu einer Frage des Privilegs.

Deutlich wird, dass Eco anxiety zweierlei Auswirkungen auf das Handeln im Kontext der Klimakrise nehmen kann. Einerseits kann sie als „practical anxiety“ agieren, die Problemlösungsstrategien anregt und zu PEB führt. Andererseits kann sie Betroffene in einen lähmenden Zustand versetzen, der es unmöglich macht, sich aktiv im Klimaschutz zu engagieren (vgl. Innocenti et al. 2023, 1). Im

Sinne des Umweltschutzes aber auch im Sinne einer empowernden Sozialen Arbeit muss so der Fokus auf aktivierende und nachhaltige Handlungsoptionen gelegt werden.

Soziale Arbeit im Kontext von Eco-Anxiety

Zuvor wurde beschrieben, welche Auswirkungen die Klimakrise auf die mentale Gesundheit von Menschen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen, hat. Die Klimakrise lässt sich u.a. anhand verschiedener Theorien Sozialer Arbeit zum Zuständigkeitsbereich der Profession erklären. Beispielfhaft zu nennen ist dabei Martha Nussbaum, die im Rahmen des Capability Approach die Verbundenheit zur Natur als Grundfähigkeit des Menschen benennt (vgl. Altgeld und Bittlingmayer 2017). Die Klimakrise stellt in vielerlei Hinsicht einen Verstoß gegen die Menschenrechte dar und wird somit zum Gegenstand von Gerechtigkeitsüberlegungen innerhalb der Profession (vgl.

eine Gefahr für die gesunde Umwelt dar, sondern hat auch Auswirkungen auf das Wohlergehen der Menschen. Die in der Internationalen Definition Sozialer Arbeit festgeschriebenen Rechte der Menschen werden hier tangiert: Politische und bürgerliche Rechte, sozioökonomische und kulturelle Rechte sowie das Recht auf Natur, Artenvielfalt und Generationengerechtigkeit (vgl. DBSH 2014a). Einerseits lassen sich Auswirkungen auf die kulturellen Rechte feststellen, indem beispielsweise spirituelle Orte zerstört und Minderheiten exkludiert werden (vgl. Middleton et al. 2020, S. 2). Andererseits werden die sozioökonomischen Rechte durch die Klimakrise berührt, da das Recht auf angemessene Gesundheitsfürsorge und Wohnverhältnisse gefährdet wird. Auch das Recht auf Natur und Artenvielfalt ist in vieler Hinsicht durch die Klimakrise beschnitten (vgl. DBSH 2014a).

Aus Perspektive der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession wird deutlich, dass diese nicht

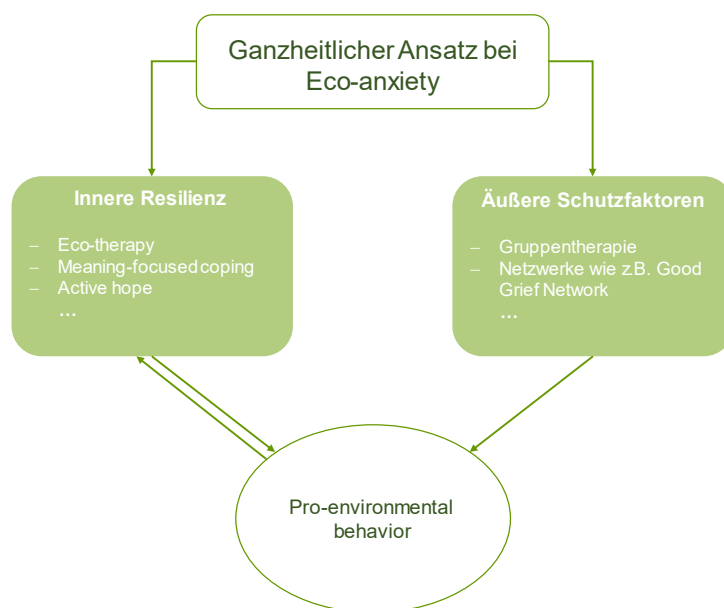


Abbildung 2: Ganzheitlicher Ansatz bei Eco-Anxiety. Eigene Darstellung Lisa Rosbach

Schramkowski et al. 2022, S. 16; Frieters-Reermann und Harter 2024, S. 165ff). Während die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen besagt, dass „jeder Mensch das Recht auf einen Lebensstandard, der Gesundheit und Wohlergehen gewährleistet“, hat (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 2024) und ein Anspruch auf eine gesunde Umwelt von der UN-Generalversammlung festgelegt wurde, stellt die Klimakrise nicht nur

um die Thematisierung der Klimagerechtigkeit herumkommen, wenn sie soziale Gerechtigkeit fördern wollen (vgl. Lutz 2022, S. 384; Liedholz und Verch 2023). Die Klimakrise verstärkt bestehende Ungleichheiten und führt gleichzeitig zu neuen Marginalisierungen (vgl. Dominelli 2014, S. 338). Die Soziale Arbeit muss somit global Verantwortung übernehmen und ihren Fokus nicht nur auf soziale und wirtschaftliche, sondern auch auf ökologische Gerechtigkeit legen (vgl. DBSH

2014a; Das und Or 2022). Dafür muss sie neben den lokalen Zusammenhängen auch die globalen Kontexte betrachten und in transdisziplinären Kooperationen arbeiten (vgl. Schmelz 2023, S.19; Harter 2024, 198f).

Der Zusammenhang zwischen Sozialer Arbeit und ökologischen Themen findet sich des Weiteren auch in der Internationalen Definition Sozialer Arbeit wieder:

„Soziale Arbeit legitimiert und begründet sich dadurch, dass sie dort eingreift, wo Menschen mit ihrer Umwelt in Interaktion treten. Die Umwelt umfasst die verschiedenen sozialen Systeme, in denen die Menschen leben, sowie die natürliche, geographische Umwelt, die starken Einfluss auf das Leben der Menschen hat“ (DBSH 2014a).

Die Betonung der natürlichen geographischen Umwelt ist nicht in der eigentlichen Definition selbst zu finden, sondern wird in einem Kommentar zu dieser ergänzt. Dies spiegelt die Tatsache wider, dass sich Soziale Arbeit lange Zeit ausschließlich auf die soziale und wirtschaftliche Umwelt der Adressat*innen bezogen hat (vgl. Dorn 2022, S. 1; Frieters-Reermann et al. 2022). Die International Federation of Social Workers (IFSW) hebt deswegen in einer Grundsatzerklärung zur Globalisierung und Umwelt die Wichtigkeit der natürlichen Umwelt für das Potenzial der Menschen hervor (vgl. IFSW 2014). Sie betont auch, dass „ein positives soziales Umfeld ohne eine nachhaltige natürliche Umwelt nicht möglich ist“ (ebd., Übers. d. Verf.). Die Interdependenz zwischen Menschen und natürlicher Umwelt ist somit fest im Berufskodex verankert. Diese zu berücksichtigen, ist vor allem dann wichtig, wenn es um eine gerechte Ressourcenverteilung geht. Im Kontext der disproportionalen Verteilung der Auswirkungen der Klimakrise ist es Aufgabe Sozialer Arbeit, sich auch für den Schutz vor Klimafolgen und der damit verbundenen Gesundheitsversorgung einzusetzen (vgl. Dorn 2022, S. 2ff). Um diesen Auftrag durchzusetzen, muss Soziale Arbeit Sozialpolitik vor dem Hintergrund der Klimapolitik betrachten und den Betroffenen, die bisher wenig berücksichtigt wurden, Gehör verschaffen (vgl. Schramkowski et al. 2022, S. 17).

Bisher waren Sozialarbeiter*innen hauptsächlich im Nachgang von Klimakatastrophen tätig (vgl. Dominelli 2013, S. 3). Da die Klimakrise schon jetzt zu Menschenrechtsverletzungen führt, ist es an

der Zeit, präventiv statt ausschließlich reaktiv zu handeln (vgl. Schmelz 2023, S. 22). Soziale Arbeit muss „Umweltfragen als integralen Bestandteil ihres täglichen Auftrags [...] behandeln“ (ebd.) und aktiv an der Bekämpfung sozialer und ökologischer Ungerechtigkeit mitwirken.

Mit Blick auf die Betroffenen bedeutet dies, konkret an der Stärkung der Resilienz sowie der äußeren Schutzfaktoren anzusetzen. Im Rahmen ihrer Bachelorarbeit hat Lisa Rosbach diesbezüglich einen holistischen Ansatz entwickelt, der beide Handlungsansätze miteinander verbindet: Für die Stärkung der inneren Resilienz gibt es unterschiedliche Methoden und Techniken. Insbesondere die Eco-Therapy kann im Rahmen der Eco-Anxiety auf vielfältige Art und Weise genutzt werden. Zum einen können Beratungsgespräche in die Natur verlegt werden, um die Verbindung zwischen den Adressat*innen und der Natur zu reflektieren und eine Verbundenheit zur Natur herzustellen. Andererseits können konkrete Techniken wie das japanische Waldbaden ‘Shinrin-yoku’ genutzt werden, um das Wohlbefinden zu steigern und Stress zu reduzieren (vgl. Cunsolo et al. 2020, S. 262; vgl. Song et al. 2019, S. 1). Ein weiterer Ansatz, der für die innere Resilienzstärkung genutzt wird, ist das „meaning-focused coping“ nach Susan Folkman. Die Climate change anxiety Expertin Britt Wray beschreibt das meaning-focused coping wie folgt:

„Es geht darum, eine schwierige Situation positiv zu bewerten, indem man sich auf seine tiefsten persönlichen Überzeugungen, Werte und existenziellen Ziele beruft. Indem man eine Bedrohung realistisch anerkennt und dann nach den positiven Aspekten sucht, die mit den eigenen Überzeugungen, Werten und Zielen übereinstimmen, kann man fast immer einen gewissen Optimismus und Sinn finden, selbst in den schrecklichsten Situationen. Mit anderen Worten: Bei dieser Strategie geht es darum, die Vorteile zu erkennen, die sich aus dem Unglück ergeben“ (Wray 2023b, Übers. d. Verf.)

Beim meaning-focused coping werden demnach nicht nur die Bedrohungen anvisiert, sondern auch die darin enthaltenen Chancen ermittelt. Dadurch entsteht ein Gefühl von Optimismus und Selbstwirksamkeit, was wiederum dazu führt, dass Betroffene wieder handlungsfähig werden (vgl. Ojala 2012, S. 226). Ähnlich wie bei dem meaning-

focused coping zielt auch der „Active hope“ Ansatz von Joanna Macy und Chris Johnstone auf Optimus und Hoffnung ab (vgl. Macy/Johnstone 2022, S. 5–6). Neben der Förderung der inneren Resilienz kommt der Stärkung der äußeren Schutzfaktoren eine besondere Relevanz zu. Dabei hat sich im Rahmen der Eco-Anxiety vor allem die Gruppentherapie als hilfreich erwiesen. Die Gruppentherapie bietet einen sicheren Rahmen, um die eigenen Gefühle in Hinblick auf die Klimakrise zu nennen und Erfahrungen mit anderen zu teilen. Die Betroffenen spüren dadurch, dass sie nicht allein mit dieser Erfahrung sind und können gemeinsam mit den anderen Betroffenen Handlungsoptionen ausloten (vgl. Baudon/Jachens 2021, S. 5). Für Eco-Anxiety haben sich mittlerweile einige Netzwerkgruppen etabliert, die sich speziell auf diesen Erfahrungsaustausch fokussieren, unter anderem das Good Grief Network oder die Carbon Conversations von Rosemary Randall (vgl. Baudon und Jauchens 2021, S. 11). Diverse Unterstützungsmöglichkeiten bei Eco-Anxiety können die eigene Handlungsfähigkeit stärken, was zur Wiederaufnahme von PEB führt und so im Umkehrschluss für Selbstwirksamkeitserfahrungen sorgt.

Obwohl die Entwicklung von Unterstützungsmöglichkeiten bei Eco-Anxiety noch am Anfang steht, wird es Zeit, Fachkräfte im sozialen Sektor in Bezug auf den Umgang mit existenzieller Eco-Anxiety zu schulen. Dabei ist es wichtig, disziplinübergreifend zu denken und einen Ansatz zu verfolgen, der so multidimensional ist, wie das Phänomen selbst. Schlussendlich sind die Auswirkungen der Eco-Anxiety individuell so unterschiedlich, dass je nach Fall entschieden werden muss, welche Unterstützung am passgenauesten ist.

Fazit

Das Phänomen der Eco-Anxiety zeigt deutlich, dass die Klimakrise zunehmend in den Handlungsbereich der Sozialen Arbeit rückt. Die Auswirkungen der Klimakrise treffen alle Menschen, dies jedoch mit unterschiedlicher Intensität. Besonders junge Menschen sind von den psychischen Auswirkungen der Eco-Anxiety betroffen. Die Ergebnisse der vorgestellten Umfrage unterstützen diese Aussage. Die Soziale Arbeit steht somit vor einer neuen Herausforderung, die Gesundheits-

prävention im Rahmen der Klimakrise als Querschnittsaufgabe ihrer Profession zu verstehen und Handlungsansätze zu entwickeln, die diesen Anforderungen gerecht werden. Bestehende Ansätze wie der vorgestellte holistische Ansatz, sind richtungsweisend für die Resilienzförderung und Prävention bei Eco-Anxiety, müssen jedoch in Zukunft weiter konkretisiert werden. Schlussendlich muss die Soziale Arbeit als aktive Gestalterin in der Klimakrise agieren und sowohl soziale als auch ökologische Gerechtigkeitsperspektiven in ihr Repertoire integrieren.

Literaturverzeichnis

- Altgeld, Thomas; Bittlingmayer, Uwe H. (2017): Verwirklichungschancen / Capabilities. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hg.): Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden. Köln: BZgA, S. 1–9.
- Baudon, Pauline; Jachens, Liza (2021): A Scoping Review of Interventions for the Treatment of Eco-anxiety. In: *International Journal of Environmental Research and Public Health*, Band 18, S. 1–18. DOI: 10.3390/ijerph18189636.
- Berry, Helen Louise; Bowen, Kathryn; Kjellstrom, Tord (2010): Climate Change and Mental Health: A Causal Pathways Framework. In: *International Journal of Public Health*, 55 (2), S. 123–132.
- Brulle, Robert J.; Norgaard, Kari Marie (2019): Avoiding Cultural Trauma: Climate Change and Social Inertia. In: *Environmental Politics*, 28 (5), S. 886–908.
- Budziszewska, Magdalena; Jonsson, Sofia Elisabet (2021): From Climate Anxiety to Climate Action: An Existential Perspective on Climate Change Concerns Within Psychotherapy. In: *Journal of Humanistic Psychology* 0(0), S. 1–20.
<https://doi.org/10.1177/0022167821993243>.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2024): Gesundheit – ein Menschenrecht. Online verfügbar unter <https://www.bmz.de/de/themen/menschenrecht-gesundheit>, zuletzt geprüft am 10.05.2024.
- Buzzell, Linda; Chalquist, Craig (2022): It's Not Eco-Anxiety – It's Eco-Fear! Online verfügbar unter <https://www.chalquist.com/post/it-s-not-eco-anxiety-it-s-eco-fear>, zuletzt geprüft am 10.05.2024.
- Castelloe, Molly (2018): Coming to Terms with Eco-Anxiety. Growing an Awareness of Climate Change. Online verfügbar unter <https://www.psychologytoday.com/us/blog/the-me-in-we/201801/coming-terms-ecoanxiety>. Zuletzt geprüft am: 10.05.2024.
- Clayton, Susan (2021): Climate Change and Mental Health. In: *Current Environmental Health Reports* 8 (1), S. 1–6.
- Clayton, Susan; Manning, Christie; Krygsman, Kirra; Speiser, Meighen (2017): Mental Health and Our Changing Climate. Impacts, Implications, and Guidance. Washington D.C.: American Psychological Association.
- Cunsolo, Ashlee; Harper, Sherilee L.; Minor, Kelton; Hayes, Katie; Williams, Kimberly G.; Howard, Courtney (2020): Ecological grief and anxiety: the start of a healthy response to climate change? In: *The Lancet Planetary Health*, Band 4 (7), S. 261–263, DOI: 10.1016/S2542-5196(20)30144-3.
- Das, Chaitali; Or, Yari (2022): Wer spricht für wen, um die Erde zu retten? Repräsentation und ökologische Gerechtigkeit in der Sozialen Arbeit. In: Tino Pfaff, Barbara Schramkowski und Ronald Lutz (Hg.): Klimakrise, sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder für Soziale Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz; Beltz Juventa, S. 52–68.
- Dodgen, Daniel; Donato, Darrin; Kelly, Nancy; La Greca, Annette; Morganstein, Joshua; Reser, Joseph et al. (2016): Mental Health and Well-Being. The Impacts of Climate Change on Human Health in the United States. A Scientific Assessment. Washington D.C.: U.S. Global Change Research Program.
- Doherty, Thomas J. (2016): Theoretical and Empirical Foundations for Ecotherapy. In: Martin Jordan und Joe Hinds (Hg.): *Ecotherapy. Theory, Research and Practice*. London, New York: Macmillan Education Palgrave, S. 12–31.
- Doherty, Thomas J.; Clayton, Susan (2011): The Psychological Impacts of Global Climate Change. In: *The American psychologist* 66 (4), S. 265–276.
- Dominelli, Lena (2013): Green social work. From environmental crises to environmental justice. [Reprinted]. Cambridge: Malden, MA; Polity Press.
- Dominelli, Lena (2014): Promoting environmental Justice through Green Social Work Practice: A Key Challenge for Practitioners and Educators. In: *International Social Work* 57 (4), S. 338–345.
- Dorn, Carrie (2022): Environmental Health Inequities. A Social Work Perspective. In: *Practice Perspectives* (4), S. 10–11.
- Eom, Kimin; Kim, Heejung S.; Sherman, David K. (2018): Social Class, Control, and Action: Socioeconomic Status Differences in Antecedents of Support for Pro-environmental Action. In: *Journal of Experimental Social Psychology* 77, S. 60–75.

- Frieters-Reermann, Norbert; Harter, Laura Maren: (2024) Perspektiven einer ökologisch-kritisch-reflexiven Sozialen Arbeit. In: Werner Schönig, Marc Breuer, Marion Gerads, Heiko Löwenstein (Hg.): *Transdisziplinäre Theorieentwicklung Sozialer Arbeit. Beiträge mit struktureller Perspektive in Zeiten gesellschaftlicher Krisen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 164–176
- Frieters-Reermann, Norbert; Hieronymus, Simone; Michel, Laura Maren (2022): Umweltgerechtigkeit und Klimakrise. Annäherung an eine ökologisch-reflexive Soziale Arbeit. In: Tino Pfaff, Barbara Schramkowski und Ronald Lutz (Hg.): *Klimakrise, sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder für Soziale Arbeit*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 314–326.
- Fritze, Jessica G.; Blashki, Grant A.; Burke, Susie; Wiseman, John (2008): Hope, Despair and Transformation: Climate Change and the Promotion of Mental Health and Wellbeing. In: *International Journal of Mental Health Systems* 2 (1), S. 1–10.
- González-Hernández, D. Liliana; Meijles, Erik W.; Vanclay, Frank (2019): Household Barriers to Climate Change Action: Perspectives from Nuevo Leon, Mexico. In: *Sustainability* 11 (15), S. 1–14.
- Harter, Laura Maren (2024): Umweltgerechtigkeit als Handlungskontext Sozialer Arbeit. In: Sophia Feige und Nicola Sophie Richter (Hg.): *Natur und Bildung. Interdisziplinäre Fachdidaktische und Pädagogische Perspektiven.. Bielefeld: transcript Verlag (Sozial- und Kulturgeographie Series)*, S. 191–208.
- Hayes, Katie; Blashki, G.; Wiseman, J.; Burke, S.; Reifels, L. (2018): Climate Change and Mental Health: Risks, Impacts and Priority Actions. In: *International journal of mental health systems* 12., S. 1–12.
- Hickman, Caroline (2020): We Need to (Find a Way to) Talk About ... Eco-anxiety. In: *Journal of Social Work Practice* 34 (4), S. 411–424.
- Hickman, Caroline; Marks, Elizabeth; Pihkala, Panu; Clayton, Susan; Lewandowski, Eric R.; Mayall, Elouise E.; Wray, Britt; Mellor, Catriona; Van Susteren, Lise (2021): Climate Anxiety in Children and Young People and their Beliefs about Government Responses to Climate Change: a Global Survey, in: *Lancet planetary health*, Band 5, S. 63–73.
- IFSW (2014): *Globalisation and the Environment*. Online verfügbar unter <https://www.ifsw.org/globalisation-and-the-environment/>, zuletzt aktualisiert am 10.05.2024, zuletzt geprüft am 10.05.2024.
- Innocenti, Matteo; Santarelli, Gabriele; Lombardi, Gaia Surya; Ciabini, Lorenzo; Zjalic, Doris; Di Russo, Mattia; Cadeddu, Chiara (2023): How Can Climate Change Anxiety Induce Both Pro-Environmental Behaviours and Eco-Paralysis? The Mediating Role of General Self-Efficacy. In: *International journal of environmental research and public health* 20 (4), S. 1–10.
- Kapeller, Marie Lisa; Jäger, Georg (2020): Threat and Anxiety in the Climate Debate—An Agent-Based Model to Investigate Climate Scepticism and Pro-Environmental Behaviour. In: *Sustainability* 12 (5), S. 1–25.
- Kasper, Debbie V. S. (2009): Ecological Habitus: Toward a Better Understanding of Socioecological Relations. In: *Organization & Environment* 22 (3), S. 311–326.
- Kleres, Jochen; Wettergren, Åsa (2017): Fear, Hope, Anger, and Guilt in Climate Activism. In: *Social Movement Studies* 16 (5), S. 507–519.
- Liedholz, Yannick; Verch, Johannes (Hg.) (2023): *Nachhaltigkeit und Soziale Arbeit. Grundlagen, Bildungsverständnisse, Praxisfelder*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Lutz, Ronald (2022): Anthropozän und Klimaverwandlung. Skizzen einer „transformativen Sozialen Arbeit“. In: Tino Pfaff, Barbara Schramkowski und Ronald Lutz (Hg.): *Klimakrise, sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder für Soziale Arbeit*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 370–394.
- Macy, Joanna; Johnstone, Chris (2022): *Active Hope. How to Face the Mess We're in with Unexpected Resilience & Creative Power*, Kalifornien, USA: New World Library.
- Middleton, Jacqueline; Cunsolo, Ashlee; Jones-Bitton, Andria; Wright, Carlee J.; Harper, Sherilee L. (2020): Indigenous Mental Health in a Changing Climate: a Systematic Scoping Review of the Global Literature. In: *Environ. Res. Lett.* 15 (5), S. 1–16.
- Mufarech, Antonia (2022): Your Crushing Anxiety About the Climate Crisis Is Normal. In: *Smithsonian Magazine*, 2022. Online verfügbar unter <https://www.smithsonianmag.com/science-nature/how-to-deal-with-the-anxiety-caused-by-the-climate-crisis-180980093/>, zuletzt geprüft am 10.05.2024.
- Ogunbode, Charles A.; Doran, Rouven; Hanss, Daniel; Ojala, Maria; Salmela-Aro, Katariina; van den Broek,

- Karlijn L. , Bhullar, Navjot; Aquino, Sibebe D.; Marot, Tiago; Schermer, Julie Aitken; Włodarczyk, Anna; Lu, Su; Jiang, Feng; Maran, Daniela Acquadro; Yadav, Radha; Ardi, Rahkman; Chegeni, Razieh; Ghanbarian, Elahe; Zand, Somayeh; Najafi, Reza; Park, Joonha; Tsubakita, Takashi; Tan, Chee-Seng; Chukwuorji, JohnBosco Chika; Ojewumi, Kehinde Aderemi; Tahir, Hajra; Albzour, Mai; Reyes, Marc Eric S.; Lins, Samuel; Enea, Violeta; Volkodav, Tatiana; Sollar, Tomas; Navarro-Carrillo, Ginés; Torres-Marín, Jorge; Mbungu, Winfred; Ayanian, Arin H.; Ghorayeb, Jihane; Onyutha, Charles; Lomas, Michael J.; Helmy, Mai; Martínez-Buelvas, Laura; Bayad, Aydin; Karasu, Mehmet (2022): Climate Anxiety, Well-being and Pro-environmental Action: Correlates of Negative Emotional Responses to Climate Change in 32 Countries. In: *Journal of Environmental Psychology* 84. DOI: 10.1016/j.jenvp.2022.101887.
- Ogunbode, Charles Adedayo; Pallesen, Ståle; Böhm, Gisela; Doran, Rouven; Bhullar, Navjot; Aquino, Sibebe; Marot, Tiago; Schermer, Julie Aitken; Włodarczyk, Anna; Lu, Su; Jiang, Feng; Salmela-Aro, Katariina; Hanss, Daniel; Maran, Daniela Acquadro; Ardi, Rahkman; Chegeni, Razieh; Tahir, Hajra; Ghanbarian, Elahe; Park, Joonha; Tsubakita, Takashi; Tan, Chee-Seng; van den Broek, Karlijn L.; Chukwuorji, JohnBosco Chika; Ojewumi, Kehinde; Reyes, Marc Eric S.; Lins, Samuel; Enea, Violeta; Volkodav, Tatiana; Sollar, Tomas; Navarro-Carrillo, Ginés; Torres-Marín, Jorge; Mbungu, Winfred; Onyutha, Charles; Lomas, Michael J. (2023): Negative Emotions About Climate Change Are Related to Insomnia Symptoms and Mental Health: Cross-Sectional Evidence from 25 countries. In: *Curr Psychol* 42 (2), S. 845–854.
- Ojala, Maria (2012): How do children cope with global climate change? Coping strategies, engagement, and well-being. In: *Journal of Environmental Psychology*, Band 32, S. 225–233, DOI:10.1016/j.jenvp.2012.02.004.
- Ojala, Maria (2017): Facing Anxiety in Climate Change Education: From Therapeutic Practice to Hopeful Transgressive Learning. In: *Canadian Journal of Environmental Education* 21, S. 41–56.
- Ojala, Maria; Cunsolo, Ashlee; Ogunbode, Charles A.; Middleton, Jacqueline (2021): Anxiety, Worry, and Grief in a Time of Environmental and Climate Crisis: A Narrative Review. In: *Annu. Rev. Environ. Resour.* 46 (1), S. 35–58. DOI: 10.1146/annurev-environ-012220-022716.
- Pavani, Jean-Baptiste; Nicolas, Lucie; Bonetto, Eric (2023): Eco-Anxiety Motivates Pro-Environmental Behaviors: A Two-Wave Longitudinal Study. In: *Motivation and Emotion*, S. 1–13. DOI: 10.1007/s11031-023-10038-x.
- Pihkala, Panu (2018): The Wicked Problem of Climate Change. In: *Zygon* 53 (2), S. 545–569.
- Pihkala, Panu (2020): Anxiety and the Ecological Crisis: An Analysis of Eco-Anxiety and Climate Anxiety. In: *Sustainability* 12 (19), S. 1–20.
- Pihkala, Panu (2021): Eco-Anxiety. In: C. Parker Krieg, Reetta Toivanen (Hg.): *Situating Sustainability. A Handbook of Contexts and Concepts*. Helsinki: Helsinki University Press, S. 119–133.
- Plan International Deutschland e.V. (2023): Klimaschutz ist Kinderschutz | Plan International. Online verfügbar unter <https://www.plan.de/wasser-hygiene-und-umwelt/klimaschutz-ist-kinderschutz.html?sc=IDQ24100>, zuletzt geprüft am 10.05.2024.
- Sanson, Ann V.; van Hoorn, Judith; Burke, Susie E. L. (2019): Responding to the Impacts of the Climate Crisis on Children and Youth. In: *Child Dev Perspectives* 13 (4), S. 201–207.
- Schmelz, Andrea (2023): Green Social Work und die Zukunft eines bewohnbaren Planeten. I, in: *Sozialmagazin*, Band 7–8, S. 457–475.
- Schramkowski, Barbara; Pfaff, Tino; Lutz, Ronald (2022): Fachliche Einführung. In: Tino Pfaff, Barbara Schramkowski und Ronald Lutz (Hg.): *Klimakrise, sozial-ökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder für Soziale Arbeit*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 13–20.
- Simpson, David M.; Weissbecker, Inka; Sephton, Sandra E. (2011): Extreme Weather-Related Events: Implications for Mental Health and Well-Being. In: Inka Weissbecker (Hg.): *Climate Change and Human Well-Being. Global Challenges and Opportunities*. New York, NY: Springer Science+Business Media LLC (International and Cultural Psychology), S. 57–78.
- Song, Chorong; Ikei, Harumi; Kagawa, Takahide; Miyazaki, Yoshifumi (2019): Physiological and Psychological Effects of Viewing Forests on Young Women. In: *Forests*, Band 10 (8), S. 1-13, DOI:10.3390/f10080635.
- Sztompka, Piotr (2004): The Trauma of Social Change: A Case of Postcommunist Societies. In: Jeffrey C. Alexander, Ron Eyerman, Bernard Giesen, Neil J. Smelser und Piotr Sztompka (Hg.): *Cultural Trauma and Collective Identity*. CA: University of California Press, S. 155–195.

Tarneden, Rudi (2021): Eine Milliarde Kinder durch die Auswirkungen des Klimawandels extrem stark gefährdet. In: UNICEF, 2021. Online verfügbar unter <https://www.unicef.de/informieren/aktuelles/presse/-/report-klimawandel-auswirkungen-auf-kinder/277206>. zuletzt geprüft am 10.05.2024.

Thunberg, Greta (2019): "Our house is on fire." 16 year-old Greta Thunberg wants action. Online verfügbar unter <https://www.weforum.org/agenda/2019/01/our-house-is-on-fire-16-year-old-greta-thunberg-speaks-truth-to-power/>, zuletzt geprüft am 03.06.2024.

Tillich, Paul (1952/2014): The courage to be. 3. Auflage New Haven, London: Yale University Press.

Tsevreni, Irida; Proutsos, Nikolaos; Tsevreni, Magdalini; Tigkas, Dimitris (2023): Generation Z Worries, Suffers and Acts against Climate Crisis. The Potential of Sensing Children's and Young People's Eco-Anxiety: A Critical Analysis Based on an Integrative Review. In: *Climate* 11 (8), S. 171.

van der Linden, Sander (2015): The Social-Psychological Determinants of Climate Change Risk Perceptions: Towards a Comprehensive Model. In: *Journal of Environmental Psychology* 41, S. 112–124.

van Susteren, Lise (2017): Climate Change and Mental Health. Online verfügbar unter <https://globalhealthnow.org/2017-03/climate-change-and-mental-health-qa-lise-van-susteren-md>, zuletzt geprüft am 10.05.2024.

Wang, Hua; Safer, Debra L.; Cosentino, Maya; Cooper, Robin; van Susteren, Lise; Coren, Emily et al. (2023): Coping with Eco-anxiety: An Interdisciplinary Perspective for Collective Learning and Strategic Communication. In: *The Journal of Climate Change and Health* 9, S. 1–4.

Wang, Susie; Leviston, Zoe; Hurlstone, Mark; Lawrence, Carmen; Walker, Iain (2018): Emotions Predict Policy Support: Why it Matters How People Feel About Climate Change. In: *Global Environmental Change* 50, S. 25–40.

Werkmann, Caroline; Frieß, Hans-Jürgen (2023): Generationen über Generationen – Ergebnisse aus qualitativen Gruppendiskussionen. Online verfügbar unter <https://www.kas.de/de/monitor-wahl-und-sozialforschung/detail/-/content/generationen-ueber-generationen-ergebnisse-aus-qualitativen-gruppendiskussionen-1>, zuletzt geprüft am 10.05.2024.

Whitmarsh, Lorraine; Player, Lois; Jiongco, Angelica; James, Melissa; Williams, Marc; Marks, Elizabeth; Kennedy-Williams, Patrick (2022): Climate Anxiety: What Predicts it and How Is it Related to Climate Action? In: *Journal of Environmental Psychology* 83, S. 1–10.

Wray, Britt (2023b): The power of meaning-focused coping, Gen Dread. Online verfügbar unter <https://gendread.substack.com/p/the-power-of-meaning-focused-coping>, zuletzt geprüft am 25.10.2023.



Impressum

© Institut für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung (IBuD) an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen,
Aachen, im Januar 2025
Robert Schuman Straße 25, 52066 Aachen
Telefon +49 241 60003-43
E-Mail: bildung-diversity@katho-nrw.de
Website: <https://katho-nrw.de/IBuD>

V.i.S.d.P.: Marion Gerards, Leiterin des IBuD
Herausgeber_innen: Norbert Frieters-Reermann,
Marion Gerards, Grit Höppner
Redaktion: Betül Delikus / Marion Gerards